

Intersectionality - ein Forschungsfeld auf dem Weg zum Paradigma? Tendenzen, Herausforderungen und Perspektiven der Forschung über Intersektionalität

Bührmann, Andrea D.

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bührmann, A. D. (2009). Intersectionality - ein Forschungsfeld auf dem Weg zum Paradigma? Tendenzen, Herausforderungen und Perspektiven der Forschung über Intersektionalität. *GENDER - Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, 1(2), 28-44. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-393526>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Intersectionality – ein Forschungsfeld auf dem Weg zum Paradigma?

Tendenzen, Herausforderungen und Perspektiven der Forschung über Intersektionalität¹

Zusammenfassung

Die sozialwissenschaftlich orientierte Frauen- und Geschlechterforschung kann im deutschsprachigen Raum auf eine mehr als 30-jährige Geschichte zurückblicken. Sie ist *fraglos* auf dem Weg, sich als ‚normale‘ wissenschaftliche Disziplin zu etablieren. Jedoch können auch Tendenzen einer fundamentalen *Hinterfragung* der Kategorie Geschlecht selbst konstatiert werden. So stellt sich derzeit die Frage, ob sich die Geschlechterforschung in Zukunft darauf konzentrieren sollte, Prozesse der geschlechtlichen Differenzierung zu beobachten, oder ob ihr Wissen über die Geschlechterdifferenzierung als Ausgangspunkt für eine Forschung über gesellschaftliche Differenzierungsprozesse dienen sollte. Die letztere Problemstellung wird auch unter dem Stichwort Intersektionalität diskutiert. Der Beitrag fragt mit Blick darauf, ob es sich bei der Intersektionalitätsforschung *schon* um ein neues Paradigma handelt oder *noch* um ein Forschungsfeld. Diese Fragestellung wird ausgehend von den aktuellen theoretisch-konzeptionellen Debatten und empirisch-praktischen Forschungsbemühungen um Intersektionalität diskutiert. Abschließend werden die aktuellen Herausforderungen und Perspektiven der Intersektionalitätsforschung, die auch dazu beitragen könnten, dass diese sich von einem umkämpften Feld zu einem Paradigma (der Geschlechterforschung) formieren kann, skizziert.

Schlüsselwörter

Intersektionalität, Sozialforschung, Frauen- und Geschlechterforschung, Methodologie, Differenzierungsforschung

Summary

Intersectionality – a research field on the way to becoming a paradigm. Tendencies, challenges and perspectives of the research about intersectionality

In the German speaking world gender studies have already a history of more than 30 years. Thus, it is beginning to become a normalised form of social science. But we can also state tendencies to question the gender category. Therefore, the question arises whether gender studies should concentrate on observing processes of differences, or should it use knowledge about gender as a starting point to do research on societal processes of differentiating. The latter has been discussed under the label ‘intersectionality’. This essay asks whether research on intersectionality has already become a new paradigm or remains a research field. The discussion of the problem is based on theoretical debates and empirical studies about intersectionality. Following from this current challenges and perspectives of intersectionality research will be sketched out.

Keywords

Intersectionality, social research, gender studies, methodology, research on differences

1 Bei der Abfassung des Beitrags waren Diskussionen mit vielen Kolleginnen und Kollegen in Münster und Berlin sehr hilfreich. Besonders bedanken möchte ich mich bei meinen Studierenden und Promovierenden der Sozialwissenschaftlichen Fakultät an der Universität Wien. Während meiner dortigen Gastprofessur im Studienjahr 2008/9 regten sie immer wieder mein Nachdenken über Intersektionalität durch ihre insistierenden Fragen und klugen Kommentare an.

1 Was kommt nach der Genderforschung?

Die sozialwissenschaftlich orientierte Frauen- und Geschlechterforschung kann im deutschsprachigen Raum auf eine mehr als 30-jährige Geschichte zurückblicken. Sie hat eigene Denktraditionen ausgebildet und wird bereits mit ihrer eigenen Wirkungsgeschichte konfrontiert. Dies führt zunehmend auch zu einer Auseinandersetzung mit den eigenen Positionen und zu einer kritischen Selbstthematisierung als Disziplin. Seit Beginn der 1990er Jahre sind diverse Einführungen vorgelegt und neben einer Lehrbuchreihe auch drei Handbücher publiziert worden. Viele dieser Publikationen sind mittlerweile in der zweiten Auflage erschienen.

Die *Nachfrage* nach Literatur über die Geschlechterforschung ist groß. Gleichzeitig ist aber auch zu beobachten, dass die *Nachfragen* an die Kategorie Geschlecht selbst zunehmen. Dabei wird Geschlecht als historisch konstruierte Kategorie verstanden. So rückt die Geschlechterforschung dezidiert von einer essentialisierenden bzw. substanzialisierenden Betrachtung der Kategorie Geschlecht ab. Geschlecht und Geschlechtlichkeit werden nun aus der Perspektive eines „under construction“ (Helduser et al. 2004) betrachtet. In sozial-, de- und auch poststrukturalistischer Perspektive sind die Konstruktionsprozesse von Geschlecht und Geschlechtlichkeit rekonstruiert und nach ihren sozialen Implikationen befragt worden.

Damit steht die Geschlechterforschung vor einer paradoxen, ja vielleicht krisenhaften Situation: Sie ist zweifellos auf dem Weg, sich als wissenschaftliche Disziplin zu etablieren. Gleichzeitig nehmen aber auch die Nachfragen an die Kategorie Geschlecht selbst zu. Deshalb stellt sich in der Tat die Frage: „Was kommt nach der Genderforschung?“ (Casale/Rendtorff 2008).

Derzeit konzentrieren sich die Antwortversuche auf diese Frage um zwei Pole: Auf der einen Seite interessieren sich einige – wie etwa Stefan Hirschauer (2003) oder auch Regine Gildemeister et al. (2003) – vor allem dafür, die interaktive Herstellung von Geschlechterdifferenzierungen zu beobachten. Auf der anderen Seite schlagen andere – wie etwa Wendy Brown (1997) oder Renate Hof (1995) – vor, die Kategorie Geschlecht als Ausgangspunkt für eine Erweiterung der Geschlechterforschung im Sinne einer grundlegenden Forschung über Differenzen zu betrachten. Dabei geht es darum, nach Differenzen und Differenzierungen zwischen unterschiedlichen ungleichheitsgenerierenden Kategorien zu fragen und das Know-how der Geschlechterforschung als Fundament für einen solchen Perspektivwechsel zu nutzen.² In diesem Kontext wird seit einiger Zeit auch über Intersektionalität³ als Forschungsperspektive diskutiert.

2 Krell et al. (2007) favorisieren die inter- bzw. transdisziplinär angelegten Diversity Studies, die sich insbesondere für die Meso-Ebene interessieren.

3 Im Folgenden wird Intersektionalitätsforschung vor allem unter zwei Aspekten betrachtet: im Sinne einer *Forschung* über theoretische Fragen der Intersektionalität und im Sinne einer *Erforschung* intersektionaler Konnexionen als Anwendung intersektionaler Forschungsperspektiven.

2 Aktuelle Tendenzen der Intersektionalitätsforschung

Während es um die Erforschung der Geschlechterdifferenzierung ruhiger wird, scheint die Debatte um eine Weiterentwicklung der Geschlechter- zur Differenzierungsforschung, insbesondere aber die Diskussion über Intersektionalität geradezu zu explodieren. Intersektionalität gilt als „buzzword“ (Davis 2008a) bzw. „catch-all phrase“ (Lenz 2007). Ja, seit einigen Jahren ist die Rede von einer „paradigmatischen Neuorientierung“ (Klinger/Knapp 2007: 35)⁴ oder einem „Paradigmenwechsel“ (Hardmeier/Vinz 2007: 25) der Geschlechterforschung (vgl. Winker/Degele 2009: 10) in Richtung der Intersektionalitätsforschung. Ein Blick in einschlägige Bibliografien macht deutlich, dass Intersektionalität zunehmend in Debatten über Bürgerrechte auftaucht. Das Konzept wird hier genutzt, um gegen Diskriminierungen dieser Personen(-gruppen) vorzugehen und ihre Gleichberechtigung einzufordern. Auf der anderen Seite wird aber auch in akademischen Debatten immer häufiger über Intersektionalität diskutiert. Hier geht man davon aus, dass insbesondere Prozesse einer fortschreitenden Globalisierung der Wirtschaftsströme und Transnationalisierung der Lebenswelten ebenso vielschichtige wie tief greifende Transformationen in den Verhältnissen zwischen Klasse, Ethnizität/Rasse⁵ und Geschlecht bewirken. Deshalb müssten Zeitdiagnosen ihre theoretischen wie kategorialen Konzeptionen erweitern, um diese Transformationen adäquat beschreiben zu können (vgl. Aulenbacher 2007; Becker-Schmidt 2007).

Die Geschlechterordnung ist also sowohl auf der Ebene der gesellschaftlichen Entwicklungen als auch auf der Ebene der alltagsweltlichen Erfahrungen von Ungleichheit ordentlich in Unordnung geraten und viele ringen engagiert um Antworten auf diese fundamentalen Herausforderungen. Aus der Sicht einer re-konstruktiven (Diskurs-)Forschung ist dieses Ringen nun nicht als eine langsame Annäherung an die *eine* Wahrheit über das Phänomen Intersektionalität zu verstehen. Vielmehr kann es als das Zusammenspiel bisher noch nicht abschließend geregelter Aussagepraktiken betrachtet werden, die ihre je eigenen ‚Wahrheiten‘ hervorbringen, verstetigen oder verändern. In diesem Sinne scheint sich seit einigen Jahren Intersektionalität zu einem mehr oder weniger fest umrissenen eigenen (Forschungs-)Feld im unübersichtlichen Terrain der vielfältigen Theoriperspektiven und Methoden in den Sozialwissenschaften und vor allen Dingen in der Geschlechterforschung entwickelt zu haben. Damit kann die Intersektionalitätsforschung zumindest noch nicht als eigenständiges integriertes Paradigma im Sinne Thomas Kuhns (1967) verstanden werden: Sie befindet sich vielmehr in einem vor-paradigmatischen Zustand – und es ist natürlich fraglich, ob sie zum Paradigma aufsteigt.⁶

4 Vgl. Degele/Winker 2007: 1.

5 In der deutschsprachigen Literatur findet sich der Begriff ‚Rasse‘ mit Rücksicht auf die NS-Vergangenheit vielfach in Anführungszeichen. Alternativ wird der englische Begriff ‚race‘ verwendet. Hier bestehen allerdings Übersetzungsprobleme: Während ‚race‘ aktuell oft als kulturelle Kategorie verstanden wird, wird der Begriff ‚Rasse‘ meist als biologische Kategorie verwendet. Bisweilen wird auch nicht von ‚Rasse‘ oder ‚race‘ gesprochen, sondern der Begriff mit dem Wort ‚Ethnizität‘ umschrieben. Da jedoch in diesem Zusammenhang mit der Kategorie ‚Rasse‘ ihre gewaltförmige Naturalisierung und Hierarchisierung und damit Prozesse der Exklusion und Unterdrückung beschrieben werden, wird im Folgenden die Kombination Rasse/Ethnizität verwendet.

6 Hier soll selbstverständlich nicht vorausgesetzt werden, dass die Intersektionalitätsforschung zu einem Paradigma aufsteigen müsste.

Nun gibt es mit Blick auf ein mögliches Paradigma Intersektionalitätsforschung zwar insbesondere in den USA, aber zunehmend auch im deutschsprachigen Raum schon einige ‚Bekehrte‘. Sie versuchen in unterschiedlichen Publikationen, andere Forschende für die Intersektionalitätsforschung zu ‚rekrutieren‘.⁷ Hier kann aber noch kaum auf wissenschaftliche Lehr- und Handbücher, gemeinverständliche Darstellungen oder philosophische Arbeiten zur Intersektionalitätsforschung zurückgegriffen werden.

Dieser weitgehende Mangel an ‚glaubwürdigen Quellen‘ geht vor allem auf drei Momente zurück:

- das Fehlen einer allgemein geteilten Narration über die Formierung der Intersektionalitätsforschung,
- das Fehlen eines klar umrissenen Forschungsgegenstandes und Begriffsarsenals sowie
- das Fehlen einer kohärenten methodisch-methodologischen Forschungsausrichtung.

Im Folgenden wird das Feld der Intersektionalitätsforschung mit Blick auf diese drei Momente vorgestellt. Dabei soll in groben Linien ein Porträt der Intersektionalitätsforschung gezeichnet werden. Abschließend werden die aktuellen Herausforderungen und Perspektiven der Intersektionalitätsforschung, die dazu beitragen (können), dass sich diese von einem umkämpften Feld zu einem Paradigma (der Geschlechterforschung) formieren könnte, skizziert.

2.1 Das Fehlen eines allgemein geteilten Gründungsnarrativs

Die Frage, wann, wo, durch wen, weshalb und wie sich eigentlich die Intersektionalitätsforschung formiert hat, wird kontrovers diskutiert. Dies hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass man sich nicht einig darüber ist, ob es sich dabei um eine substanzuell neue Forschungsperspektive handelt oder ‚alter Wein in neuen Schläuchen‘ ‚verkauft‘ wird.

Viele gehen davon aus, dass schwarze Frauen in den USA als Erste Theorien und Praktiken eingefordert haben, die die Kategorien Rasse/Ethnizität und Geschlecht konstitutiv miteinander verbinden. Sie führen den Ursprung der Intersektionalitätsforschung vor allem auf die Aktivitäten des 1974 gegründeten „Cobahee River Committees“ zurück. Schwarze Frauen forderten in einer Erklärung die integrierte Betrachtung unterschiedlicher konstitutiv aufeinander verwiesener Diskriminierungsformen und -anlässe, anstatt etwa die Diskriminierung als Frau und als Schwarze aufzuaddieren. So argumentierten schon früh Floya Anthias und Nira Yuval-Davies (1983) gegen einen additiven ‚multi oppression‘-Ansatz (West/Fenstermaker 2002). Stattdessen plädierten sie für einen konstitutiven Ansatz, der berücksichtigt, dass Menschen in ihrer konkreten empirischen Lebensführung immer sich selbst und andere in und über unterschiedliche soziale Dimensionen er-leben (vgl. Combahee River Collective 1982: 21). Den Begriff Intersektionalität selbst prägte Kimberlé Crenshaw. Sie erläutert ihn folgendermaßen:

„Consider an analogy to traffic in an intersection, coming and going in all four directions. Discrimination, like traffic through an intersection, may flow in one direction, and it may flow in another. If an ac-

7 Vgl. Andersen/Collins 2009; Klinger/Knapp/Sauer 2008; Krell et al. 2007; Brah/Phoenix 2004; Walgenbach et al. 2007; Winker/Degele 2009. Zudem sind einige Themenhefte erschienen: „European Journal of Women’s Studies“ 2006; „Querelles-Net“ 2008.

cident happens in an intersection, it can be caused by cars traveling from any number of directions and, sometimes, from all of them. Similarly, if a Black woman is harmed because she is in the intersection, her injury could result from sex discrimination or race discrimination.“ (Crenshaw 1989: 149)

Andere Forscherinnen plädieren zwar auch für eine konstitutive Perspektive auf die Erforschung von Verknüpfungen, Interferenzen, Wechselwirkungen, Vermittlungen etc., kurz: von Konnexionen zwischen Ungleichheitskategorien (vgl. Klinger/Knapp 2007; Winker/Degele 2009), und erwähnen vielfach auch das eben skizzierte Gründungsnarrativ. Jedoch teilen sie nicht die Überzeugung, Intersektionalitätsforschung hätte hier ihren Ursprung. Vielmehr verweisen sie auf eine lange vor den 1970er Jahren bestehende Tradition intersektionaler Forschung. Das heißt: Hier wird weniger ein Ursprung bestimmt, sondern nach der Herkunft gefragt.⁸ So konstatiert etwa Katharina Walgenbach „vielfältige[n] Genealogien“ (Walgenbach 2007: 25) der Debatten um Intersektionalität. Denn die alte Frauenbewegung und die kulturwissenschaftliche Frauenforschung hätten schon früh den Zusammenhang zwischen Geschlecht und Klasse, aber auch zwischen Lebensweise und Klassenherkunft politisch thematisiert und theoretisch reflektiert (vgl. Bührmann 2004). Walgenbach spricht deshalb von einer „besonderen Qualität“ der akademischen und politischen Interventionen Schwarzer Feministinnen ab den 1970er Jahren.⁹ Nancy Fraser macht einen Wechsel von den „Differenzen unter Frauen“ zu „vielfältigen, sich überschneidenden Differenzen“ (2001: 262) aus. In ähnlicher Weise argumentiert auch Gudrun-Axeli Knapp. Sie erkennt „perspektivische Verschiebungen“ und „Erweiterungen“, „nicht aber eine neue Agenda“ (2008: 48).

Obwohl also immer mehr ForscherInnen vor allen Dingen auf das Gründungsnarrativ vom Combahee River verweisen, besteht dennoch keine Einigkeit darüber, ob es sich bei Intersektionalitätsforschung um eine grundsätzliche, neue theoretische oder empirisch-praktische Perspektive handelt. Breiter Konsens herrscht jedoch darüber, dass eine rein additive Perspektive auf die Erforschung der Konnexionen unterschiedlicher Kategorien zugunsten einer konstitutiven Betrachtung abzulehnen ist.

2.2 Das Fehlen eines deutlich umrissenen Gegenstandsbereichs und Begriffsarsenals

Sibylle Hardmeier und Dagmar Vinz haben hervorgehoben, dass „(e)mpirische und/oder sozialwissenschaftliche Analysen der Intersektionalität [...] bisher noch Mangelware“ sind und dass sie „mehr nachgefragt [...] als realisiert“ (2007: 25) werden. Gleichwohl lassen sich derzeit schon (mindestens) vier zentrale Diskursstränge¹⁰ unterscheiden, de-

8 Dabei wird hier die Bestimmung eines Ursprungs als Suche nach dem Wesen von etwas verstanden, das zu einem bestimmten Zeitpunkt auftaucht und sich dann entfaltet. Demgegenüber betont die Suche nach der Herkunft, dass etwas im komplexen Zusammenspiel unterschiedlicher diskursiver und nicht-diskursiver Praktiken hervorgebracht wird. Zur näheren Unterscheidung von Ursprung und Herkunft vgl. auch Foucault 1991.

9 Walgenbach tritt dafür ein, die Perspektive der Intersektionalität und die Kritik an der Gleichsetzung von Frauen als weiße Frauen von einer bisher marginalen zu einer zentralen Analyseperspektive zu machen. Damit stünde Intersektionalitätsforschung in der Traditionslinie des ‚multiracial‘-, ‚multicultural‘- oder auch ‚post-colonial‘-Feminismus.

10 Der Begriff Diskursstrang bezeichnet hier einen thematischen Fragen- bzw. Problemkomplex, nicht einen spezifischen Forschungsansatz.

ren theoretische Erkenntnisse und empirisch-praktische Befunde bisher allerdings kaum miteinander vermittelt worden sind.

Ein Diskursstrang interessiert sich primär für die ungleichheitsgenerierenden Folgen sozialer Strukturkategorien und ihr wechselseitiges Zusammenwirken. Es geht darum, die strukturellen Merkmale patriarchaler Kultur, nationaler Verfasstheit und kapitalistischer Wirtschaftsweise nicht isoliert, sondern in ihren spezifischen Strukturzusammenhängen zu konzipieren und so deren Hervorbringung, Persistenzen und Transformationen zu begreifen (vgl. Knapp 2005: 77). Zugleich werden Aktivitäten sozialer Bewegungen daraufhin befragt, wie sie mit den gegenseitigen Bedingt- und Verwobenheiten der von ihnen bekämpften strukturellen Diskriminierungen umgehen (vgl. Lenz/Ulrich/Fersch 2007; Hartmann et al. 2007; Marx Ferree/McClurg Mueller 2006; DeGENER/Rosenzweig 2006). In den Debatten der internationalen Frauenrechtspolitik kursiert Intersektionalität so als Konzeption, auf die sich inzwischen zahlreiche Institutionen und Nichtregierungsorganisationen im globalen Kontext beziehen.

Für diese makrosoziologische Ebene, auf der vornehmlich interkategorial geforscht wird, gehen Klinger und Knapp – wie übrigens viele andere¹¹ – davon aus, „dass die Trias Klasse, ‚Rasse‘, Ethnizität [...] und Geschlecht Verhältnisse bezeichnet, die auf ebenso unterschiedliche wie nachhaltige Weise die Ungleichheitsstruktur nahezu aller Gesellschaften prägen“ (Klinger/Knapp 2007: 20). Kritisiert wird, dass die untersuchten Kategorien vielfach nur als distinkte Einheiten verstanden werden, anstatt deren wechselseitige Interdependenzen zu erforschen. Auf der Ebene von Organisationen und Institutionen fragt man zudem nach den Wechselwirkungen unterschiedlicher Strukturkategorien. Hier liegen neben vereinzelt Untersuchungen über die schulische Sozialisation und die betriebliche Organisation als Ungleichheitsregime einige Studien zum Diversity Management vor (vgl. Acker 2006; Belinzi/Hansen/Müller 2003; Bilden/Dausien 2006; Morris 2007; Krell et al. 2007). Insbesondere Knapp (2005) und Sauer (2007) kritisieren an dieser Stelle, es würden – wenn auch nicht immer – allzu sehr die bestehenden Ungleichheiten zwischen Menschen positiviert, um diese letztlich im Rahmen eines Managing Diversity im Sinne einer ‚Ökonomisierung des Anderen‘ wirtschaftlich nutzbar zu machen.¹² Stattdessen gehe es darum, diese Ungleichheitsrelationen und ihre gesellschaftlichen Entstehungsbedingungen wie Beharrungskräfte selbst zu erforschen. Dabei wird nicht nur eine stärkere gesellschaftstheoretische Orientierung eingefordert, sondern auch darauf verwiesen, dass Kategorien der Fremd- und Selbstbeschreibung über unterschiedliche soziale Praktiken hervorgebracht und beständig (re-)konstruiert werden (vgl. Klinger/Knapp: 2007).

Ein zweiter Diskursstrang legt den Fokus auf mikrosoziologische Aspekte (vgl. Davis 2008b; zur Kritik vgl. insb. Soiland 2008). Dabei interessiert man sich zwar auch für spezifische soziale Settings oder ideologische Konstruktionen sowie Interaktionen zwischen unterschiedlichen Individuen.¹³ Im Mittelpunkt stehen aber ausgehend von

11 Diese Trias wurde ursprünglich konzipiert, um die Sozialstruktur der US-amerikanischen Gesellschaft zu erfassen. In diesem Sinne spricht Evelyn Glenn hier auch von ‚anchor points‘ (Glenn 2002: 14). Ähnlich argumentierten bereits Claudia Rademacher und Peter Wiechens (2001).

12 Vgl. zur Kritik an dieser Kritik Krell et al. 2007: 12f.

13 Hier stehen intra-kategoriale Fragestellungen im Zentrum. Dabei geht es um die Erforschung der Konfigurationen verschiedener Dimensionen unterschiedlicher Kategorien (vgl. McCall 2005: 1781). Vgl. dazu auch etwa Collins Hill 2000; Welsh et al. 2006; Fraser/Gordon 1998; Gray 2006; Kennedy 2005.

Antidiskriminierungspolitiken Fragen der individuellen Identitätsbildung, vielfach auch einzelne biografische Fallstudien (vgl. Soiland 2008). Es geht darum zu erforschen, wie unterschiedliche Ungleichheitskategorien – so kann man in den einschlägigen Studien nachlesen –, ‚aufeinander einwirken‘, miteinander ‚vermittelt‘ sind oder ‚interferieren‘ (vgl. Crenshaw 1994; Lutz 2002; Lutz/Davis 2005; Gutierrez Rodriguez 1996). Die Frage, wie dieses ‚wie‘ erforscht werden soll, bleibt allerdings zumeist ungeklärt.

Es scheint kein Zufall, dass mit Blick auf die immer häufiger diskutierten Begrenzungen eindimensionaler Forschungszugänge, die entweder auf die Makro- oder die Mikroebene fokussieren, intermediäre Forschungszugänge, die zwischen Struktur und Handlung zu vermitteln versuchen, verstärkt rezipiert werden.¹⁴ In diesem Kontext macht Dagmar Vinz (2008) auf die Relevanz von Organisationen bei der (Re-)Produktion gesellschaftlicher Ungleichheitsverhältnisse aufmerksam. Am Beispiel der ‚care economy‘ verdeutlicht sie, dass reflektierte Strategien des Diversity Managements (vgl. Belinzki/Hansen/Müller 2003) durchaus dazu beitragen könnten, bestehende Ungleichheitslagen zu destabilisieren. Ihr geht es darum, das Potenzial von Intersektionalität für eine produktive Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen und Zugänge zu öffnen. Doch bleibt auch in diesen theoretischen Zugängen bisher die Frage offen, wie eigentlich Normen, Werte, Ideologien, aber auch Deutungsmuster und -kategorien, gesellschaftlich (re-)konstruiert werden, sodass sie etwa für die individuelle oder kollektive Identitätsbildung relevant werden können.

Mit dieser Frage setzt sich ein vierter Diskursstrang der Intersektionalitätsforschung auseinander, der quer zu den anderen Strängen verläuft. Hier geht es um die Ebene der symbolischen Ordnung und die (Re-)Konstruktion individueller wie kollektiver Deutungsmuster und -kategorien in ihrer Verwobenheit.¹⁵ Dabei werden Kategorien als interdependent nicht nur in ihren gesellschaftlichen Wirkungen, sondern auch in ihrer Genese betrachtet (vgl. Dietze et al. 2007). Es wird davon ausgegangen, dass Menschen in eine Vielfalt von sozialen Relationen eingebettet sind und dadurch ihre Identität über ein sich permanent veränderndes, teils auch widersprüchliches Ensemble von Subjektivationen artikulieren (vgl. Mouffe 1992; Flores 2000). Wie und welche Kategorien in welchen Konfigurationen miteinander in den individuellen Lebensführungen und -gestaltungen verknüpft sind, das bleibt zu klären.

Festzuhalten ist, dass verschiedene thematische Diskursstränge auf unterschiedlichen Forschungsebenen ausgemacht werden können: Patricia Hill Collins hat mit Blick darauf schon 1993 vorgeschlagen, für die makrosoziologische Ebene von ‚interlocking structures of oppression‘ zu sprechen und für die Mikroebene den Begriff ‚intersectionality‘ zu reservieren. Dabei geht es einmal um Erfahrungen von Diskriminierung und/oder Privilegierung und zum anderen um gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse, deren Interdependenzen wie deren Folgen. Unklar ist freilich noch, wie diese unterschiedlichen Forschungsebenen eigentlich genau aufeinander bezogen werden sollen und wie diese

14 Derzeit genießt hier insbesondere Bourdieus Habitus-Theorie besondere Aufmerksamkeit in der sozialwissenschaftlichen Diskussion.

15 McCall spricht in dieser Perspektive auch von einem anti-kategorialen Zugang. Die Bezeichnung ist nicht glücklich gewählt, da es hier nicht darum geht, Kategorien, deren Existenz oder gar Wirksamkeiten zu bezweifeln, sondern vielmehr darum, nach ihrer Genealogie und Archäologie zu fragen, um dann ihre höchst materiellen Effekte, ihre Persistenzen, aber auch möglichen Transformationen zu erforschen.

Interdependenzen dann zu erforschen sind. Klar ist aber: Bei der Intersektionalitätsforschung geht es um die Erforschung kategorialer Konnexionen auf unterschiedlichen, voneinander zu unterscheidenden Ebenen, deren spezifische Vermittlungen auszuloten sind.

2.3 Das Fehlen einer kohärenten methodisch-methodologischen Forschungsausrichtung

Wie also sollen diese kategorialen Konnexionen intersektional erforscht werden? Auch diese Frage wird kontrovers diskutiert. Dafür gibt es wohl vor allen Dingen zwei Gründe:

Erstens besteht noch kein Konsens darüber, welche Konnexionen zwischen welchen Kategorien zu erforschen sind. Zwar wird in der Regel in makrosoziologischen Studien die Kategorientrias Geschlecht, Rasse/Ethnizität und Klasse als zumindest ‚provisorisch‘ relevant unterstellt. Aber in methodologischer Perspektive steht noch eine Diskussion darüber aus, ob und wenn welche anderen Kategorien wichtig sein und welche wie wirken könnten.¹⁶ Dieser Diskussionsbedarf findet sich auch in Studien zur Mesoebene (vgl. Acker 2006).

Andere fragen, ob, inwiefern und welche Sozialstrukturkategorien auf der Mikroebene wirken. Den bisher ambitioniertesten Vorschlag hat Helma Lutz (2002) gemacht: Sie identifiziert insgesamt 13 unterschiedliche Differenzierungslinien, die sie allerdings bei Weitem nicht für komplett hält. Diese Unabgeschlossenheit hat im Grunde schon Judith Butler in *Gender Trouble* thematisiert. Dort fragt sie:

„Theories of feminist identity that elaborate predicates of colour, sexuality, ethnicity, class and able-bodiedness, invariably close with an embarrassed ‚etc‘, at the end of the list. Through this horizontal trajectory of adjectives these positions strive to encompass a situated subject, but invariably fail to be complete. This failure, however, is instructive: what political impetus is to be derived from such exasperated ‚etc.‘ that so often occurs at the end of lines?“ (Butler 1990: 143)

Butler hinterfragt also, dass bestimmte Kategorien unabhängig von historisch-konkreten Situationen relevant sein können, und betont den ‚Zwangsscharakter‘ solcher Identifizierungen. In dieser Perspektive argumentiert im Grunde auch Doerte Staunaes und erklärt: „Before we draw on our knowledge of large-scale background variables we must ‚wait and see‘“ (Staunaes 2003: 105).

Wieder andere machen darauf aufmerksam, dass Butlers Kritik nur in Bezug auf Identitätspolitik greife: Wenn nämlich Verknüpfungen zwischen Makro- und Mikroebene angesprochen würden, gehe es darum, die historischen Konstruktionen faktischer Differenzierungen zu analysieren und ihre Effekte zu kontextualisieren und zu historisieren. Ansonsten drohe man in endlose Prozesse der Signifikationen zu geraten. Deshalb plädieren Klinger und Knapp (2007: 20) nicht nur – wie bereits erwähnt – für eine Relevantsetzung der Kategorientrias Klasse, Geschlecht und Ethnizität/Rasse in modernen ausdifferenzierten Gesellschaften. Sondern sie schlagen eine „heuristische Symmetrierung der drei zentralen Achsen der Ungleichheit“ entlang der Kategorien Geschlecht, Klasse und Ethnizität/Rasse vor. Sie soll als historisch „begründete(n) ‚Ausgangssetzung‘“ (Klinger/Knapp 2007: 21) auf makro- wie mikrosoziologischer Ebene

¹⁶ Winker/Degele (2009) schlagen das Quartett Geschlecht, Klasse, Rasse und Körper als relevante Kategorien vor.

dienen, um „vorschnelle Gewichtungen bzw. Hierarchisierungen zu vermeiden und den Blick auf die je spezifische Verfasstheit der Strukturzusammenhänge von ‚race/ethnicity, class, gender‘ offen zu halten“.¹⁷

Gleichwohl gilt die Trias als Kern gesellschaftstheoretischer Reflexionen über Intersektionalität. Damit wird aber die Symmetrisierung der Trias, nicht ihre Relevantsetzung selbst als Provisorium behandelt. Vermittelnd zwischen beiden Positionen argumentiert schließlich Leslie McCall. Sie erläutert, der intersektionale Ansatz „requires that scholars provisionally adopt analytical categories to document relationships of inequality among social groups and changing configuration of inequality along multiple and conflicting dimensions“ (McCall 2005: 1773).¹⁸

Der zweite Grund betrifft die Methoden der intersektionalen Forschungspraxis. Zwar präsentierte McCall auf der Makroebene einen inter-kategorialen Ansatz, den sie am Beispiel einer Analyse von regionalen Lohnungleichheiten in den USA illustriert.¹⁹ Joan Acker geht davon aus, dass in Organisationen Regime der Ungleichheit wirken, die sie „as loosely interrelated practice, processes, actions, and meanings that result in and maintain class, gender and racial inequalities within particular Organizations“ (Acker 2006: 442) bestimmt. Beide Vorschläge sind aber noch nicht auf ihre Tragfähigkeit für andere makrosoziologische oder institutionentheoretische Fragestellungen empirisch-praktisch ausgelotet worden.

Darüber hinaus scheint das bereits erwähnte ‚Etc.-Problem‘ bisher noch nicht befriedigend gelöst. Zuletzt haben Degele und Winker (2007, 2009) vorgeschlagen, das Problem induktiv anzugehen. Dabei gehen sie in ihrem praxeologischen Intersektionalitätsansatz auf der Mikroebene von den faktischen Selbstbeschreibungspraxen der Individuen aus und beschreiben so die Interdependenzen zwischen unterschiedlichen Kategorien. Degele und Winker machen darauf aufmerksam, dass die Relevanz von Kategorien vom Untersuchungsgegenstand und von der jeweiligen Untersuchungsebene abhängt. Auf dieser Folie zielen sie darauf ab zu erforschen, in welche Strukturen und symbolischen Zusammenhänge soziale Praxen eingebunden sind und wie sie Identitäten hervorbringen bzw. verändern. Ilse Lenz schlägt schließlich vor, Prozesse der kulturellen und interaktiven Herstellung von Geschlecht mit der Strukturierung sozialer Verhältnisse zusammen zu denken (2007: 101). Dabei wechselt sie die Analyserichtung. Dies impliziert einmal, dass Ansätze angewendet werden, die Prozesse und Effekte von Ungleichheiten und/oder Egalisierungen empirisch beobachtbar machen können, und zum anderen, dass diese Prozesse nicht von vornherein mit einer bestimmten Kategorie in Verbindung gebracht, also beispielsweise vergeschlechtlicht oder ethnisiert, werden. Lenz entwickelt in der Folge eine komplexe Frageheuristik, die es ermöglichen soll, ‚Ungleichheiten und Egalisierungen offen zu denken‘. Offen bleibt jedoch, wie deren unterschiedliche Fragen selbst empirisch-konkret erforscht werden sollen.

In Bezug auf die Frage, mithilfe welcher Verfahren und auf der Grundlage welcher Methodologien intersektional geforscht werden könnte, liegen also erst vereinzelte Vorschläge vor, deren Produktivität noch nicht systematisch ausgelotet ist. An dieser

17 Zudem kritisiert Mieke Verloo (2006: 217) eine Gleichsetzung von Unterschieden.

18 Vgl. Staunaes 2003: 101.

19 Mittels einer differenzierten Subgruppenanalyse in linearen Modellen wie der Regression erforscht sie dabei die Relevanz unterschiedlicher Sozialstrukturkategorien für das Maß der Lohnungleichheit (vgl. Steinbugler/Press/Dias 2006).

Stelle kann eine „metatheoretisch-methodologische Theorie-Baustelle“ (Knapp 2008: 44) konstatiert werden. Einigermaßen breiter Konsens besteht darüber, die kategorialen Konnexionen als Provisorium zu verstehen.

3 Perspektiven und Herausforderungen

Ein Blick auf das hier skizzierte Porträt der empirisch-praktischen Intersektionalitätsforschung und die darum kreisenden theoretisch-konzeptionellen Debatten verdeutlicht: Die Forschung über Intersektionalität hat sich bisher noch nicht als neues Paradigma etablieren können. Zwar liegen schon einige empirische Studien und theoretische Texte vor, aber bislang fehlen noch weitgehend ‚allgemeinverständliche Einführungen‘ sowie andere ‚glaubwürdige Texte‘. Dies habe ich auf das Fehlen eines allgemein geteilten Gründungsnarrativs, eines spezifischen methodisch-methodologischen Vorgehens und eines präzise bestimmten Gegenstandes zurückgeführt.

Es existiert derzeit ein System pluraler, konkurrierender Forschungsansätze, die ein grundlegendes Forschungsinteresse an kategorialen Konnexionen und deren Interdependenzen teilen. Gegenwärtig ist die Erforschung von und über Intersektionalität als ein umkämpftes Feld zu betrachten. Inmitten dieses Feldes scheint Intersektionalität als ‚boundary object‘ (Star/Griesemer 1989) zu ‚funktionieren‘: Es ist als Konzept vage genug, um unterschiedliche disziplinäre Sichtweisen, vor allem aus der Ungleichheitsforschung, der Migrationsforschung und der Geschlechterforschung, miteinander ins Gespräch zu bringen, aber auch konkret genug, um diese unterschiedlichen Perspektiven zu integrieren. Insofern erscheint die theoretische und methodisch-methodologische Unbestimmtheit des Konzepts Intersektionalität als Bedingung der Möglichkeit der Forschung über Intersektionalität.

Wie könnte es gelingen, die Forschung über Intersektionalität von einem umkämpften Forschungsfeld zu einem neuen Paradigma werden zu lassen? Eine Möglichkeit bestünde sicherlich darin, die hier aufgezeigten Unbestimmtheiten nicht länger als Fehlen von ‚etwas‘ zu verstehen. Vielmehr könnten die bisher bestimmten Unbestimmtheiten als Ausgangspunkte für eine Weiterentwicklung der Intersektionalitätsforschung genutzt werden. Paradigmatisch stünde dann anstatt eines spezifischen Forschungsgegenstands eine Forschungsperspektive.

Ein genauerer Blick auf das skizzierte Porträt der Intersektionalitätsforschung zeigt, dass gegenwärtig mindestens drei weithin anerkannte Forschungsprinzipien und -regeln herauspräpariert werden können. Diese Essentials lassen sich als vorläufige Vorsichtsregulative verstehen, die die Intersektionalitätsforschung anleiten sollten:

- *Regel der Konstitution:* Gegen eine additive Aufrechnung unterschiedlicher Kategorien werden in der Forschung über Intersektionalität die Konnexionen zwischen Kategorien als konstitutiv betrachtet. Es geht darum, die Eigenständigkeiten der jeweiligen Strukturen und deren Zusammenhänge untereinander zu bestimmen. Denn Kategorien sind weder aufeinander addierbar, noch miteinander multiplizier- oder gar reduzierbar.
- *Regel der kategorialen Konnexion:* Die so betrachteten Kategorien werden als historisch hervorgebracht und somit grundsätzlich kontingent begriffen. Dabei wird

auch berücksichtigt, dass Kategorien in unterschiedlichen (konnektiven) Kontexten verschiedene (Aus-)Wirkungen implizieren (können). Ausgelotet werden sollen Anknüpfungspunkte für einen integrierten Blick entlang unterschiedlicher Ungleichheitsachsen, die aber miteinander über gesellschaftliche Strukturzusammenhänge in Wechselwirkung stehen. Dabei generieren Ungleichheitsverhältnisse nicht nur Diskriminierungen oder Unterdrückungserfahrungen, sondern sie eröffnen auch Chancen und Privilegien. Die Kategorien besitzen eine verschiedene ontologische Basis und werden über unterschiedliche Praktiken objektiviert oder subjektiviert. Deswegen ist es wichtig, die Konfigurationen dieser unterschiedlichen kategorialen Differenzierungen zu erforschen. Es geht darum, sicherzustellen, dass die Differenzen benennbar werden, ohne deren Differenzierungen zu ent-nennen.

- *Regel der kategorialen Provisorien:* Aus diesem Grund werden bei der Erforschung kategorialer Konnexionen auch die unterschiedlichen Ebenen als miteinander vermittelt betrachtet. Denn einerseits können Verhältnisbestimmungen, wie z. B. die Geschlechterverhältnisse, nicht unabhängig von anderen Strukturkategorien erfasst werden. Andererseits macht es aber ebenso wenig Sinn, in einer Weise Überschneidungen zu untersuchen, die die je spezifische Konstitution der unterschiedlichen Teilungsverhältnisse ausblenden. Dabei wird ‚provisorisch‘ davon ausgegangen, dass die Verhältnisbestimmungen Klasse, Geschlecht und Ethnizität/Rasse zentrale Achsen der Ungleichheit in modernen ausdifferenzierten Gesellschaften sind.

Die nachfolgende Abbildung 1 illustriert die bisher diskutierten Aspekte der Forschung über Intersektionalität.

Abbildung 1: Überblick über die Aspekte der Intersektionalitätsforschung

Aspekte der Forschung über Intersektionalität	Kontroverse Forschungsprinzipien & -regeln	Weithin anerkannte Forschungsprinzipien & -regeln
Gründungsnarrativ	Kontroverse über die Herkunft oder den Ursprung der Forschung über und Erforschung von Intersektionalität	Regel der Konstitution
Forschungsfeld(er)		Regel der kategorialen Konnexion symbol. Repräsentation
Forschungsmethoden und -methodologien	Kontroverse Diskussion über die Relevanz unterschiedlicher Kategorien; (teils) divergierende Vorschläge zur Erforschung makro-, meso- sowie mikrosoziolog. Fragen	Regel der kategorialen Provisorien

Es zeichnen sich also drei zentrale Vorsichtsregulative intersektionaler Forschung ab, die wiederum als Ausgangspunkt für eine ‚paradigmatische Neuorientierung‘ fungieren können. Diese Neuorientierung reichte mit ihren theoretisch-konzeptionellen und methodologisch-methodischen Implikationen weit über die bisherigen Grenzen der Geschlechterforschung bzw. Gender Studies hinaus. Um diese Implikationen produktiv zu machen, erscheinen drei Punkte besonders wichtig:

1. Die benannten Vorsichtsregulative müssten überprüft und gegebenenfalls modifiziert oder revidiert werden. Dazu bedarf es eines Mehr an empirischer Forschung, insbesondere auf der Makroebene. Hier liegen meinem Eindruck nach zwar viele programmatische Arbeiten, jedoch weniger empirisch-praktische Untersuchungen vor. Andererseits wäre es sicherlich sinnvoll, dass die vielen bereits vorgelegten empirisch-praktischen Untersuchungen auf der Mikro- bzw. Mesoebene und die damit verbundene Konzentration auf Identitätsfragen und Diskriminierungspolitiken auch gesellschaftstheoretische Perspektiven auf die ‚Achsen der Ungleichheit‘ verstärkt aufgreifen würden.
2. Es gilt, offene methodologisch-methodische Fragen zu klären. Besonders dringlich scheint die Klärung der Frage, wie welche Kategorien bzw. Verhältnisstrukturen und ihre Konnexionen auf welchen Forschungsebenen vermittelt sind/werden. Denn es ist wenig sinnvoll, wie Klinger sagt, „auf die sich überlagernden oder durchkreuzenden Aspekte von Klasse, Rasse und Geschlecht in den individuellen Erfahrungswelten hinzuweisen, ohne angeben zu können, wie und wodurch Klasse, Rasse und Geschlecht als gesellschaftliche Kategorien konstituiert sind“ (Klinger 2003: 25). Aber es ist auch wenig sinnvoll, unhinterfragt von einem unvermittelten Zusammenhang zwischen Mikro- und Makroebene auszugehen und so von der Eigensinnigkeit der Individuen und ihren Identitätsausbildungsprozessen wie -praxen zu abstrahieren. Pierre Bourdieu spricht in seinen *Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft* deshalb davon, dieser „doppelten Wahrheit“ der Praxis Rechnung zu tragen und nicht nur den objektiven gesellschaftlichen Strukturen und ihren ein- und begrenzenden Folgen, sondern auch den subjektiven Vorstellungen der Handelnden „von sich selbst und der Welt“ (Bourdieu 2001: 242) Bedeutung beizumessen. Ausgehend von dieser doppelten bzw. dialektischen Perspektive können erst die Eigentümlichkeiten der jeweiligen Verhältnisse von ungleichheitsgenerierenden Kategorien und die Bestimmung ihres Zusammenhangs für die unterschiedlichen Ebenen der Intersektionalitätsforschung untersucht werden.²⁰
3. Zwar sind in den Gender Studies mittlerweile wichtige Anregungen dazu entwickelt worden, wie Geschlecht, Klasse, Ethnizität/Rasse und andere Kategorien zusammengedacht werden können. Aber eine gesellschaftstheoretische Reflexion und die theoretische Einbettung mehrerer Achsen der Ungleichheit(en) stehen noch aus. Die Arbeit an diesem Problem könnte dazu beitragen, empirisch gesättigte Theorien dazu zu formulieren, wie in der Gegenwart unterschiedliche Ungleichheitskategorien zusammenwirken oder eben auch nicht. Und welche Folgen dabei etwa die seit einiger Zeit in der Sozialforschung diagnostizierten Prozesse einer Globalisierung der Wirtschaftsströme und Transnationalisierung der Lebenswelten auf die Verhältnisse zwischen Klasse, Ethnizität/Rasse und Geschlecht haben. Deshalb ist es für die Entwicklung einer intersektionalen Gesellschaftsanalyse wichtig, die bereits entwickelten theoretischen Verknüpfungen zur Erforschung struktureller Ungleichheiten weiter voranzutreiben.

Zur Bewältigung der benannten Herausforderungen sollten noch engagierter als bisher Allianzen mit anderen Theorieansätzen und Erkenntnisperspektiven gesucht werden.

20 Hier haben Winker und Degele (2009) unlängst einen ersten Vorschlag unterbreitet.

Dies geschieht im Übrigen schon im angelsächsischen Raum. Hier werden Forschungsthemen wie ‚(Arbeits-)Migration‘, ‚Migration und Mobilität‘, ‚Demographie und Beschäftigung‘ oder ‚Frauenerwerbstätigkeit‘ in einem „Dispositiv“ (Hardmeier/Vinz 2007: 31) namens „diversity studies“ zusammengeführt.²¹

Erste Ansätze zur praktischen Erforschung von Intersektionalität und ihrer Institutionalisierung finden sich auch schon an der Universität zu Köln mit ihrem „Center for Diversity Studies“ oder an der FH St. Pölten. Folgen weitere solcher Schritte und Aktivitäten, könnte die Geschlechterforschung zum Kristallisationspunkt einer transdisziplinären Forschung über Differenzen werden.

Vielleicht lägen dann aufgrund solcher heterogenen Kooperationen – in denen dann auch die politischen Debatten um Diskriminierungserfahrungen und gesellschaftstheoretische Diskussionen über Ungleichheitsstrukturen zusammengeführt und vermittelt werden könnten – in einigen Jahren ähnlich viele ‚glaubwürdige Quellen‘ zur Erforschung der Intersektionalität vor, wie dies einleitend für die Geschlechterforschung konstatiert wurde. Am Ende könnte der Übergang von der vorparadigmatischen zur paradigmatischen Phase der Intersektionalitätsforschung stehen.

Literaturangaben

- Acker, Joan. (2006). Inequality Regimes: Gender, Class, and Race in Organizations. *Gender & Society*, 20 (4), 441-464
- Andersen, Margaret L. & Hill Collins, Patricia. (Hrsg.). (2009). *Race, Class and Gender: An Anthology*. (7. Aufl.) New York: Sage
- Anthias, Floya & Yuval-Davies, Nira. (1983). Contextualizing Feminism: Gender, Ethnic, and Class Divisions'. *Feminist Review*, (15), 62-75
- Aulenbacher, Brigitte. (2007). Vom fordistischen Wohlfahrts- zum neoliberalen Wettbewerbsstaat: Bewegungen im gesellschaftlichen Gefüge und in den Verhältnissen von Klasse, Geschlecht und Ethnie. In Cornelia Klinger; Gudrun-Axeli Knapp & Birgit Sauer (Hrsg.), *Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität* (S. 42-55). Frankfurt a. M./New York: Campus Verlag
- Aulenbacher, Brigitte; Bereswill, Mechthild; Löw, Martina; Meuser, Michael; Mordt, Gabriele; Schäfer, Reinhild & Scholz, Sylka. (Hrsg.). (2006). *FrauenMännerGeschlechterforschung. State of the Art*. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot
- Becker-Schmidt, Regina. (2007). ‚Class‘, ‚gender‘, ‚ethnicity‘, ‚race‘: Logiken der Differenzsetzung, Verschränkungen von Ungleichheitslagen und gesellschaftliche Strukturierung. In Cornelia Klinger; Gudrun-Axeli Knapp & Birgit Sauer (Hrsg.), *Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität* (S. 56-83). Frankfurt a. M./New York: Campus
- Becker-Schmidt, Regina & Knapp, Gudrun-Axeli. (2000). *Feministische Theorien. Zur Einführung*. Hamburg: Junius
- Belinzki, Eszter; Hansen, Katrin & Müller, Ursula. (Hrsg.). (2003). *Diversity Management. Best Practices im internationalen Feld*. Münster: LIT Verlag
- Bilden, Helga & Dausien, Bettina. (Hrsg.). (2006). *Sozialisation und Geschlecht: theoretische und methodologische Aspekte*. Opladen: Verlag Barbara Budrich

21 Dabei wird hier Intersektionalitätsforschung als methodologisch-methodische Perspektivierung der Erforschung von und Forschung über Differenzen, Differenzierungsprozesse und ihre Auswirkungen verstanden. Welchen Status dann in einem solchen Dispositiv die Geschlechterforschung oder das Dispositiv für die Geschlechterforschung einnehmen könnten, bleibt abzuwarten.

- Bourdieu, Pierre. (2001). *Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Brah, Avtar & Phoenix, Ann. (2004). Ain't I a Women? Revisiting Intersectionality. *Journal of International Women Studies*, 5 (3), 75-86
- Brown, Wendy. (1997). The Impossibility of Women's Studies. *differences. A Journal of Feminist Cultural Studies*, 9 (3), 79-101
- Bührmann, Andrea D. (2004). *Der Kampf um weibliche Individualität. Zur Transformation moderner Subjektivierungsweisen in Deutschland um 1900*. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot
- Butler, Judith. (1990). *Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity*. New York: Routledge
- Casale, Rita & Rendtorff, Barbara. (Hrsg.). (2008). *Was kommt nach der Genderforschung? Zur Zukunft feministischer Theoriebildung*. Bielefeld: transcript Verlag
- Collins, Patricia Hill. (2000). It's all in the Family. In Uma Narayan & Sandra Harding (Hrsg.), *Decentering the Centre: Philosophy for a Multicultural, Postcolonial, and Feminist World* (S. 156-176). Bloomington: Indiana University Press
- Combahee River Collective. (1981). A Black Feminist Statement. In Gloria T. Hull; Patricia B. Scott & Barbara Shmith (Hrsg.), *But Some of Us are Brave. Black Women's Studies* (S. 13-22). Old Westbury: The Feminist Press
- Crenshaw, Kimberlé. (1989). *Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: a Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine. Feminist Theory and Antiracist Politics*. University of Chicago Legal Forum 139, 139-167
- Crenshaw, Kimberlé. (1994). Mapping the Margins: Intersectionality, Identity Politics, and Violence against Women of Colour. In Martha Feineman & Roxanne Mykitiuk (Hrsg.), *The Public Nature of Private Violence* (S. 93-118). New York: Routledge
- Davis, Kathy. (2008a). Intersectionality as a Buzzword. A Sociology of Science Perspective on What Makes a Feminist Theory Successful. *Feminist Theory*, 9, 67-85
- Davis, Kathy. (2008b). Intersectionality in Transatlantic Perspective. In Gudrun-Axeli Knapp & Cornelia Klinger (Hrsg.), *Überkreuzungen. Fremdheit, Ungleichheit, Differenz* (S. 19-35). Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot
- Degele, Nina & Winker, Gabriele. (2007). *Intersektionalität als Mehrebenenanalyse*. Zugriff am 27. Oktober 2008 unter www.tu-harburg.de/agentec/winker/pdf/Intersektionalitaet_Mehrebenen.pdf
- Degener, Ursula & Rosenzweig, Beate. (Hrsg.). (2006). *Die Neuverhandlung sozialer Gerechtigkeit: feministische Analysen und Perspektiven*. Wiesbaden: VS Verlag
- Dietze, Gabriele; Hornscheidt, Antje; Palm, Kerstin & Walgenbach, Katharina. (2007). Einleitung. In Katharina Walgenbach; Gabriele Dietze; Antje Hornscheidt & Kerstin Palm (Hrsg.), *Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität* (S. 7-22). Opladen/Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich
- Flores, Lisa A. (2000). Reclaiming the Other: toward a Chicana feminist critical perspective. *International Journal of Intercultural Relations*, 24, 687-705
- Foucault, Michel. (1991). Nietzsche, die Genealogie, die Historie. In Walter Seitter (Hrsg.), *Von der Subversion des Wissens* (S. 69-90). Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Fraser, Nancy. (2001). *Die halbierte Gerechtigkeit. Schlüsselbegriffe des postindustriellen Sozialstaates*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Fraser, Nancy & Gordon, Linda. (1998). A Genealogy of Dependency: Tracing a Keyword in the U.S. Welfare State. In Nancy Fraser (Hrsg.), *Justice Interruptus: Critical Reflections in the 'Postsocialist' Condition* (S. 121-149). New York: Routledge
- Frerichs, Petra & Steinrück, Margareta. (Hrsg.). (1993). *Soziale Ungleichheit und Geschlechterverhältnisse*. Opladen: Leske + Budrich
- Gildemeister, Regine; Maiwald, Kai-Olaf; Scheid, Claudia & Seyfarth-Konau, Elisabeth. (Hrsg.). (2003). *Geschlechterdifferenzierungen im Horizont der Gleichheit. Exemplarische Analysen*

- zu Berufskarrieren und beruflicher Praxis im Familienrecht. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag
- Glenn, Evelyn N. (2002). *Unequal Freedom: How Race and Gender Shaped American Freedom and Labor*. Cambridge: Harvard University Press
- Gottschall, Karin. (2000). *Soziale Ungleichheit und Geschlecht. Kontinuitäten und Brüche, Sackgassen und Erkenntnispotenziale im deutschen soziologischen Diskurs*. Opladen: Leske + Budrich
- Gray, Patricia. (2006). Women's Experiences of Incarceration in Hong Kong: Doing Time, Doing Choice; Doing Class-Gender-Culture. *International journal of the Sociology of Law*, 34, 89-104
- Gutierrez Rodriguez, Encarnacion. (1996). Frau ist nicht gleich Frau, nicht gleich Frau, nicht gleich Frau ... Über die Notwendigkeit einer kritischen Dekonstruktion in der feministischen Forschung. In Ute L. Fischer; Marita Kampshoff; Susanne Keil & Mathilde Schmitt (Hrsg.), *Kategorie Geschlecht. Empirische Analysen und feministische Theorien* (S. 163-190). Opladen: Leske + Budrich
- Hardmeier, Sibylle & Vinz, Dagmar. (2007). Diversity und Intersectionality – Eine kritische Würdigung der Ansätze für die Politikwissenschaft. *femina politica*, 16 (1), 23-33
- Hartmann, Jutta; Kleese, Christian; Wagenknecht, Peter & Fritzsche, Kristina. (2007). *Heteronormativität: empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht*. Wiesbaden: VS Verlag
- Helduser, Urte; Marx, Daniela; Paulitz, Tanja & Pühl, Katharina. (Hrsg.). (2004). *Under Construction. Konstruktivistische Perspektiven in feministischer Theorie und Forschungspraxis*. Frankfurt a. M./New York: Campus
- Hirschauer, Stefan. (2003). Wozu ‚Gender Studies‘? Geschlechtsdifferenzierungsforschung zwischen politischem Populismus und naturwissenschaftlicher Konkurrenz. *Soziale Welt*, 54, 461-482
- Hof, Renate. (1995). *Die Grammatik der Geschlechter. Gender als Analysekategorie in der Literaturwissenschaft*. Frankfurt a. M./New York: Campus
- Kennedy, Helen. (2005). Subjective Intersections in the Face of the Machine. Gender, Race, Class and PCs in the Home. *European Journal of Women's Studies*, 12 (4), 471-487
- Klinger, Cornelia. (2003). Ungleichheit in den Verhältnissen von Klasse, Rasse und Geschlecht. In Gudrun-Axeli Knapp & Angelika Wetterer (Hrsg.), *Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II* (S. 14-48). Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot
- Klinger, Cornelia & Knapp, Gudrun-Axeli. (2007). Achsen der Ungleichheit – Achsen der Differenz. Verhältnisbestimmungen von Klasse, Geschlecht, ‚Rasse‘/Ethnizität. In Cornelia Klinger; Gudrun-Axeli Knapp & Birgit Sauer (Hrsg.), *Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität* (S. 19-40). Frankfurt a. M./New York: Campus
- Klinger, Cornelia; Knapp, Gudrun-Axeli & Sauer, Birgit. (Hrsg.). (2008). *Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität*. Frankfurt a. M./New York: Campus
- Knapp, Gudrun-Axeli. (2005). ‚Intersectionality‘ – ein neues Paradigma feministischer Theorie. *Feministische Studien. Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung*, 23 (1), 68-81
- Knapp, Gudrun-Axeli. (2008). ‚Intersectionality‘ – ein neues Paradigma der Geschlechterforschung? In Rita Casale & Barbara Rendtorff (Hrsg.), *Was kommt nach der Genderforschung? Zur Zukunft feministischer Theoriebildung* (S. 33-54). Bielefeld: transcript Verlag
- Knapp, Gudrun-Axeli & Wetterer, Angelika. (Hrsg.). (2001). *Gesellschaftstheorie und feministische Kritik*. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot
- Knapp, Gudrun-Axeli & Wetterer, Angelika. (Hrsg.). (2003). *Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II*. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot
- Kreckel, Reinhard. (2004). *Politische Soziologie sozialer Ungleichheit*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp

- Krell, Gertraude; Riedmüller, Barbara; Sieben, Barbara & Vinz, Dagmar. (Hrsg.). (2007). *Diversity Studies. Grundlagen und disziplinäre Ansätze*. Frankfurt a. M.: Campus
- Kuhn, Thomas S. (1967 [1970]). *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Lederle, Sabine. (2007). *Die Ökonomisierung des Anderen: Eine neoinstitutionalistisch inspirierte Analyse des Diversity Management-Diskurses*. Wiesbaden: VS Verlag
- Lenz, Ilse. (2006). Machtmenschen, Marginalisierte und moderne Gleichheit. Wie werden Ungleichheiten und Egalisierungen in der Moderne strukturiert? In Brigitte Aulenbacher; Mechthild Bereswill; Martina Löw; Michael Meuser; Gabriele Mordt; Reinhild Schäfer & Sylka Scholz (Hrsg.), *FrauenMännerGeschlechterforschung. State of the Art* (S. 100-115). Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot
- Lenz, Ilse. (2007). Power People, working People, Shadow people ... Gender, Migration, class and Practices of (In)Equality. In Ilse Lenz; Charlotte Ulrich & Barbara Fersch (Hrsg.), *Gender Orders Unbound? Globalisation, Restructuring and Reciprocity* (S. 99-120). Opladen: Verlag Barbara Budrich
- Lenz, Ilse. (Hrsg.). (2008). *Die neue Frauenbewegung in Deutschland. Abschied vom kleinen Unterschied. Eine Quellensammlung*. Wiesbaden: VS Verlag
- Lenz, Ilse; Ulrich, Charlotte & Fersch, Barbara. (Hrsg.). (2007). *Gender Orders Unbound? Globalisation, Restructuring and Reciprocity*. Opladen: Verlag Barbara Budrich
- Lindhoff, Lena. (1995). *Einführung in die feministische Literaturtheorie*. Stuttgart/Weimar: Metzler
- Lutz, Helma. (2002). The long Shadows of the Past. The New Europe of a Crossroad. In Ilse Lenz; Helma Lutz; Marijana Morokvasic-Müller & Helen Schwenken (Hrsg.), *Crossing Borders, shifting boundaries. Vol. II Gender, Identities and Networks* (S. 57-73). Opladen: Leske + Budrich
- Lutz, Helma & Davis, Kathy. (2005). Geschlechterforschung und Biographieforschung. Intersektionalität als biographische Ressource am Beispiel einer außergewöhnlichen Frau. In Bettina Völter; Bettina Dausien; Helma Lutz & Gabriele Rosenthal (Hrsg.), *Biographieforschung im Diskurs* (S. 228-247). Wiesbaden: VS Verlag
- Lutz, Helma. (2007). *Vom Weltmarkt in den Privathaushalt. Die neuen Dienstmädchen im Zeitalter der Globalisierung*. Opladen: Verlag Barbara Budrich
- Marx Ferree, Myra & McClurg Mueller, Carol. (2006). Die Genderperspektive in Theorien sozialer Bewegungen: Möglichkeiten, Organisationen und Diskurse in der Frauenbewegung weltweit. In Anja Weckwert & Ulla Wischermann (Hrsg.), *Das Jahrhundert des Feminismus: Streifzüge durch nationale und internationale Bewegungen und Theorien* (S. 30-45). Frankfurt a. M.: Helmer Verlag
- McCall, Leslie. (2005 [2001]). The Complexity of Intersectionality. *Signs*, 30 (3), 1771-1800
- Morris, Edward D. (2007). Ladies or Loudies? Perceptions and Experiences of Black Girls in the Classroom. *Youth & Society*, 38 (4), 490-515
- Mouffe, Chantal. (1992). Feminism, Citizenship, and Radical Democratic Politics. In Judith Butler & Joan W. Scott (Hrsg.), *Feminists theorize the Political* (S. 369-384). New York: Routledge
- Querelles-Net*. Rezensionsschrift für Frauen- und Geschlechterforschung (2008), Nr. 26: *Dimensionen der Ungleichheit*. Zugriff unter www.querelles-net.de
- Rademacher, Claudia & Wiechens, Peter. (Hrsg.). (2001). *Geschlecht, Ethnizität, Klasse. Zur sozialen Konstruktion von Hierarchie und Differenz*. Opladen: Leske + Budrich
- Sauer, Birgit. (2007). Diversity. Eine staats- und hegemonietheoretische Reflexion. *femina politica*, (1), 33-44
- Soiland, Tove. (2008). Die Verhältnisse gingen und die Kategorien kamen. Intersektionalität oder Vom Unbehagen an der amerikanischen Theorie. *Querelles-Net*, 26: *Dimensionen der Ungleichheit*. Zugriff unter www.querelles-net.de

- Star, Susan L. & Griesemer, James R. (1989). Institutional Ecology, 'Translations' and Boundary Objects: Amateurs and Professionals in Berkeley's Museum of Vertebrate Zoology, 1907-39. *Social Studies of Science*, 19 (4), 387-420
- Staunaes, Dorthé. (2003). Where have all the subjects gone? Bringing together the concepts of Intersectionality and subjectivation. *Nordic Journal of Feminist and Gender Research (NORA)*, 11 (2), 101-110
- Steinbugler, Amy C.; Press, Julie E. & Dias, Janice Johnston. (2006). Gender, Race, and Affirmative Action: Operationalizing Intersectionality in Survey Research. *Gender & Society*, 20 (6), 805-825
- Verloo, Mieke. (2006). Multiple Inequalities, Intersectionality and the European Union. *European Journal of Women's Studies*, (13), 211-228
- Vinz, Dagmar. (2008). Intersektionalität – Kommentar zu Tove Soilands Beitrag: Die Verhältnisse gingen und die Kategorien kamen. Intersectionality oder Vom Unbehagen an der amerikanischen Theorie. *Querelles-Net*, 26: Dimensionen von Ungleichheit. Zugriff unter www.querelles-net.de/forum/forum26/vinz.shtml
- Walgenbach, Katharina. (2007). Gender als interdependente Kategorie. In Katharina Walgenbach; Gabriele Dietze; Antje Hornscheidt & Kerstin Palm (Hrsg.), *Gender als interdependente Kategorie: neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität* (S. 23-64). Opladen: Verlag Barbara Budrich
- Walgenbach, Katharina; Dietze, Gabriele; Hornscheidt, Antje & Palm, Kerstin. (Hrsg.). (2007). *Gender als interdependente Kategorie: neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität*. Opladen: Verlag Barbara Budrich
- Welsh, Sandy; Carr, Jacquine; McQuarrie, Barbara & Huntley, Audrey. (2006). "I'm not thinking of it as sexual harassment" – Understanding Harassment across Race and Citizenship. *Gender society*, 20 (1), 87-107
- West, Candace & Fenstermaker, Sarah. (2002). Doing Difference. In Sarah Fenstermaker & Candace West (Hrsg.), *Doing Gender, Doing Difference* (S. 55-80). New York/London: Routledge
- Wetterer, Angelika. (2006). Ordentlich in Unordnung? Widersprüche im sozialen Wandel der Geschlechterverhältnisse. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, (4), 5-22
- Winker, Gabriele & Degele, Nina. (2009). Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten. Bielefeld: transcript Verlag
- Yuval-Davies, Nira; Anthias, Floya & Kofman, Eleonore. (2005). Secure borders and safe haven and the gendered politics of belonging: Beyond Social Cohesion. *Ethnic and Racial Studies*, 28 (3), 513-535

Zur Person

Andrea D. Bührmann, apl. Prof. Dr., Universität Münster. Arbeitsschwerpunkte: Geschlechter und insb. Intersektionalitätsforschung, Methodologie und Methoden der empirischen Sozialforschung, Wirtschaftssoziologie, Wohlfahrtsforschung

Kontakt: Institut für Soziologie, Universität Münster, Scharnhorststr. 121, 48151 Münster

E-Mail: a.buehrmann@uni-muenster.de